



ARBEITSWERKE

Freitag, 12. August 2016 – Coqueiros (Brasilien) am Rio Paraguaçu

-12.711967,-38.936429

Woran denkt sie, wenn sie Töpfe macht? An die Geschichte vielleicht, die ihr die Urenkelin beim Frühstück erzählt hat? An den *Samba de roda*, den sie am Abend tanzen wird? An das *Xinxim de galinha*, das sie vor zwei Wochen in ihrem Terrero für Oshun zubereitet hat – die Aphrodite im Pantheon des Candomblé?

Dona Cadu ist 96 Jahre alt. Seit ihrem neunten Lebensjahr macht sie Töpfe – am Boden, elegant im Damensitz auf einem Tuch, das dunkelbraun ist und steif von der Tonerde, die seit Zeiten auf sie nieder rieselt. Eine richtige Töpferscheibe, die man mit den Füßen in Schwung bringen könnte, hat sie nicht. Mit einer solche Hilfe zu arbeiten, das sei doch keine Kunst, meint sie und lacht. Dona Cadu hat bloß eine kleine Werkbank vor sich. Sie dreht sie von Hand und zieht Wulst um Wulst die

Wände ihrer Gefäße hoch, gemächlich, geduldig, genau. Ganz rund sind ihre Töpfe nie und die Spuren ihrer knöchigen Hände sind überall sichtbar.

So schön ihre Gefäße sind – ich glaube nicht, dass sie Kunstwerke macht. Es sind Arbeitswerke, schwer, aus grobem Ton, gemacht, um auf dem offenen Feuer zu bestehen, zum Kochen von Bohnen die einen, für die berühmte Moqueca Baiana die anderen. Ah, Moqueca de camarão, schwärmt sie, leckt sich die Lippen und lacht. Sie lacht oft und es kommt mir vor, als leuchte ihr ganzer Körper dabei auf.

Elektrizität gibt es nicht in der Hütte, auch keine Fenster. Alles Licht fällt durch die Türe ein, die sich zur Straße hin öffnet und zum Fluss Paraguaçu, auf dem große Segelschiffe vor Anker liegen – die letzten ihrer Art. Früher dienten sie als Transport-



segler, heute werden sie kaum mehr gebraucht. Die Waren werden jetzt über die Straße befördert und der Fluss führt, seit sie den mächtigen Staudamm über Cachoeira gebaut haben, sowieso kaum noch ausreichend Wasser für so große Boote.

Die offene Feuerstelle, wo Dona Cadu ihre rohen Tonwaren brennt, liegt gleich auf der anderen Straßenseite. In trockenen Zeiten seien die Töpfe in einem Tag durchgehärtet. In feuchten Perioden aber brauche es manchmal eine Woche oder mehr, da müsse man geduldig sein, sagt sie und ihr Lachen leuchtet die Winkel der dunklen Kammern aus, in denen die fertig geformten Kasserollen auf ihren Feuergang warten.

Ich möchte sie fragen, ob sie sich nie etwas Anders erträumt, sich nie nach einer anderen Arbeit gesehnt hat. Doch dieser Gedanke scheint mir seltsam unpassend. Meine Mutter kommt mir in den Sinn, die nicht so alt geworden ist und sich ihr ganzes Leben anders gewünscht hat.